



Presseheft

GEMMA BOVERY

Ein Film von Anne Fontaine

Nach einer Graphic Novel von Posy Simmonds,
basierend auf dem Klassiker von Gustave Flaubert

Mit

Fabrice Luchini & Gemma Arterton

Kinostart: 18. September 2014

99 Minuten / Frankreich 2014 / Format 1:2.35 / Dolby Digital

Pressematerial erhältlich unter: www.pathefilms.ch

VERLEIH UND PRESSEBETREUUNG

Pathé Films AG

Brigitte Rüegger

Neugasse 6

8005 Zürich

044 277 70 81

Brigitte.ruegger@pathefilms.ch

INHALT

BESETZUNG	2
STAB.....	3
DEUTSCHE SYNCHRONISATION.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
KURZINHALT	4
PRESSENOTIZ	4
LANGINHALT	5
INTERVIEW MIT ANNE FONTAINE – Regie und Drehbuch	8
INTERVIEW MIT FABRICE LUCHINI – Martin Joubert	15
INTERVIEW MIT GEMMA ARTERTON – Gemma Boverly.....	20
INTERVIEW MIT POSY SIMMONDS – Autorin der Graphic Novel	24
VOR DER KAMERA	26
FABRICE LUCHINI – Martin Joubert	26
GEMMA ARTERTON – Gemma Boverly	27
HINTER DER KAMERA	29
ANNE FONTAINE – Regie und Buch.....	29
DIE BÜCHER	32

BESETZUNG

Gemma Boverly, *neue Nachbarin der Jouberts*

Charlie Boverly, *neuer Nachbar der Jouberts*

Martin Joubert, *literaturliebender Bäcker*

Valérie Joubert, *Frau von Martin*

Julien Joubert, *Sohn von Martin & Valérie*

Hervé de Bressigny, *junger Adelsspross*

Madame de Bressigny, *Hervés Mutter*

Patrick, *Gemmas Exfreund*

Rankin, *Freund von Gemma & Charlie*

Wizzy, *Freundin von Gemma & Charlie*

Neue Nachbarin

GEMMA ARTERTON

JASON FLEMYNG

FABRICE LUCHINI

ISABELLE CANDELIER

KACEY MOTTET-KLEIN

NIELS SCHNEIDER

EDITH SCOB

MEL RAIDO

PIP TORRENS

ELSA ZYLBERSTEIN

PASCALE ARBILLOT

STAB

Regie	ANNE FONTAINE
Drehbuch <i>(nach der Vorlage von Posy Simmonds)</i>	PASCAL BONITZER
	ANNE FONTAINE
Produzenten	PHILIPPE CARCASSONNE
	MATTHIEU TAROT
Kamera	CHRISTOPHE BEAUCARNE
Produktionsdesign	ARNAUD DE MOLERON
Schnitt	ANNETTE DUTERTRE
Musik	BRUNO COULAIS
Kostüm	PASCALINE CHAVANNE
Produktionsleiter	FRÉDÉRIC BLUM

GAUMONT PRÄSENTIERT EINE ALBERTINE PRODUCTIONS CINE-@ GAUMONT CINEFRANCE 1888 UND FRANCE 2 CINEMA COPRODUKTION MIT DER BETEILIGUNG VON CANAL+ FRANCE TELEVISIONS UND OCS IN ZUSAMMENARBEIT MIT RUBY FILMS UND DEN SOFICAS PALATINE ETOILE 10 SOFICINEMA 9 COFINOVA DEVELOPPEMENT PUISSANCE 6 ENTWICKELT MIT UNTERSTÜTZUNG VON THE BRITISH FILM INSTITUTE UND ANGOA FABRICE LUCHINI GEMMA ARTERTON "GEMMA BOVERY" und JASON FLEMYNG ISABELLE CANDELIER NIELS SCHNEIDER MEL RAIDO PIP TORRENS KACEY MOTTET-KLEIN UNTER MITWIRKUNG VON EDITH SCOB PASCALE ABBILLOT UND ELSA ZYLBERSTEIN DREHBUCH, ADAPTION UND DIALOGUE VON PASCAL BONITZER UND ANNE FONTAINE BASIERT AUF DEM BUCH "GEMMA BOVERY" VON POSY SIMMONDS (EDITIONS DENOËL) BILDGESTALTUNG CHRISTOPHE BEAUCARNE (AFC-SBC) TON BRIGITTE TAILLANDIER FRANCIS WAGNIER JEAN-PIERRE LAFORCE PRODUKTIONSDESIGN ARNAUD DE MOLERON KOSTÜMBILD PASCALINE CHAVANNE SCHNITT ANNETTE DUTERTRE ORIGINALMUSIK BRUNO COULAIS REGIEASSISTENZ MATHIEU SHIFFMAN DRAMATURGIE LYDIA BIGARD CASTING ANDY PRYOR UND FRANZO CURCIO PRODUKTIONSMANAGER FREDERIC BLUM PRODUZIERT VON PHILIPPE CARCASSONNE MATTHIEU TAROT SIDONIE DUMAS UND FRANCIS BOESPFLUG EIN FILM VON ANNE FONTAINE

© 2014 ALBERTINE PRODUCTIONS – CINE-@ – GAUMONT – CINE FRANCE 1888 – France 2 CINEMA – BFI

KURZINHALT

Martin (Fabrice Luchini) ist ein Ex-Bohemien alter Pariser Schule, der mehr oder minder freiwillig die väterliche Bäckerei eines kleinen Dorfes in der Normandie übernommen hat. Was von den Ambitionen seiner Jugend übrig geblieben ist, sind seine blühende Fantasie und eine flammende Leidenschaft für die grosse Literatur, insbesondere die Romane von Gustave Flaubert. Kein Wunder, dass es ihn aufwühlt, als zwei junge Eheleute aus England, deren Namen seltsam vertraut klingen, sich auf einem nahe gelegenen Bauernhof niederlassen: Die Neuankömmlinge heissen nicht nur Gemma und Charles Bovary (Gemma Arterton, Jason Flemyng), auch ihr Verhalten scheint geradewegs von Flauberts Helden inspiriert zu sein. Für den heimlichen Künstler, der in Martin schlummert, ist die Gelegenheit zu schön, um – neben dem täglichen Brotteig – nicht auch das Schicksal dieser Menschen aus Fleisch und Blut zu formen. Doch die schöne Gemma Bovary kennt sich mit klassischer Literatur überhaupt nicht aus und will eigentlich nur ihr eigenes Leben leben ...

PRESSENOTIZ

Der grosse französische Schriftsteller Gustave Flaubert schuf 1856 mit „Madame Bovary“ einen Roman für alle Sinne. Mit GEMMA BOVERY ist eine moderne und durchaus komische Neuinterpretation des Klassikers gelungen, die zu grossen Teilen auf der Graphic Novel von Posy Simmonds beruht. Auf der Grundlage von Flauberts Meisterwerk hat Simmonds ein vielschichtiges Panoptikum über geheime Sehnsüchte, Träume und Lebenslügen, Betrug und Enttäuschung sowie Ehebruch und seine Konsequenzen geschaffen. Die Graphic Novel wurde von Regisseurin Anne Fontaine („Coco Chanel – Der Beginn einer Leidenschaft“) adaptiert und für die grosse Leinwand fabelhaft in Szene gesetzt. Neben Frankreichs Schauspielgrösse Fabrice Luchini („Das Schmuckstück“, „Nur für Personal!“, „Molière auf dem Fahrrad“) stehen die Britin Gemma Arterton („Song für Marion“, „James Bond 007 – Ein Quantum Trost“) in der Titelrolle, Jason Flemyng („Das hält kein Jahr“, „Grosse Erwartungen“) als Gemmas Mann Charlie sowie der Frankokanadier Niels Schneider („Herzensbrecher“, „I Killed My Mother“) als Gemmas junger Liebhaber Hervé vor der Kamera.

LANGINHALT

Als an einem sonnigen Frühlingstag ein englisches Ehepaar in das Nachbaranwesen einzieht, bietet sich dem literaturbegeisterten Martin Joubert die ersehnte Möglichkeit, seinem gemächlichen Alltagstrott zu entkommen, und es beginnt für ihn eine Zeit voller Aufregung. Während Gemma Bovery und ihr Mann Charlie fern von London einen Neuanfang in der ländlichen Abgeschiedenheit der Normandie planen, ist der bereits in seinen Fünfzigern stehende Martin sofort fasziniert von seiner wunderschönen jungen Nachbarin. Martin, nach einer gescheiterten Verlagskarriere selbst vor einigen Jahren aus der Grossstadt Paris in die beschauliche Provinz zurückgekehrt, führt dort die Bäckerei seines Vaters weiter, träumt aber insgeheim immer noch von einem Leben als Bohemien.

Dass das Leben in einem alten Haus in der Normandie nicht nur einer verklärt-romantischen Fantasie entspricht, stellen die beiden Briten bald anhand eines undichten Dachs und weiterer Bauфälligkeiten fest, was zu ersten Unstimmigkeiten im Eheleben führt. Charlie, Gemmas älterer Mann, verbringt ausserdem den grössten Teil seiner Zeit damit, als Restaurator fern von London Fuss zu fassen; Gemma, ohne eigene Aufträge als Inneneinrichterin, bleibt deshalb viel Zeit für sich. Auf ausgedehnten Spaziergängen mit ihrem Hund erkundet sie ihre neue Heimat und die Schönheit der Natur.

Zufällig trifft Gemma dabei immer wieder auf ihren Nachbarn, der ebenfalls mit seinem Hund unterwegs ist und der dem sinnlichen Zauber Gemmas immer weiter verfällt. Gemma nimmt seine Gefühle nicht wahr, ihre Aufmerksamkeit gilt der französischen Esskultur und dem Savoir-vivre; schon bald steht sie das erste Mal in Martins Boulangerie vor seinen duftenden Brotkreationen. Martin nutzt die Gunst der Stunde, um Gemma in die Kunst des perfekten Teigknetens einzuführen, was für Gemma ein Teil der bewunderten französischen Lebensart ist. Für Martin dagegen ist dies der Moment, in dem seine längst vergessen geglaubte Libido wiedererwacht. Der gutmütige Martin ist wie gebannt von Gemmas verführerischer Anziehungskraft und ihrer naiven Laszivität, der sie sich selbst nicht immer bewusst ist, zugleich erkennt er aber auch ihren leichten Überdross an dem geordneten, sicheren Leben an der Seite ihres freundlichen und verständnisvollen Ehemanns. Immer mehr drängt sich Martin der Gedanke auf, dass ihr Aufeinandertreffen kein Zufall sein kann. Längst hat er in Gemma eine moderne „Madame Bovary“ erkannt – nicht zuletzt wegen des auffallend ähnlichen Namens –, und das befeuert seine Schwärmerei für

die junge Engländerin umso mehr: Einerseits begehrt er sie schüchtern, weil er sich der Hoffnungslosigkeit seiner Wünsche bewusst ist, andererseits sind seine Gefühle geradezu obsessiv.

Sein Hang zu Flauberts Literaturklassiker beflügelt Martins Fantasie bis aufs Äusserste, immer weiter verstrickt er sich in die Idee, Gemma sei die moderne Variante der tragischen Romanfigur, sodass es selbst seiner scharfzüngigen Frau Valérie und ihrem pubertierenden Sohn Julien auffällt. Und nicht selten ist Martin kurz davor, sich und seine geheime Obsession zu verraten, besonders als er eifersüchtig auf Gemmas vor allem berufliches Interesse an ihren neureichen englischen Nachbarn reagiert, was schliesslich aber doch nur seiner liebenswert-spleenigen Verschrobenheit zugeschrieben wird.

Der Sommer hält Einzug, und Martin bleibt felsenfest von seiner „Entdeckung“ überzeugt. Er folgt seiner Nachbarin, so oft es geht: mal zufällig in der Natur oder nur mit Blicken von der Tür seines Ladens aus, wenn Gemma gedankenverloren ihre Einkäufe auf dem Markt erledigt. Eines Tages beobachtet Martin von dort, wie Gemma den jungen Adelsspross Hervé kennenlernt und wie sich ihre Augen treffen, sieht von seinem Posten das wachsende Interesse der beiden aneinander, erkennt den erotisch aufgeladenen Moment und spricht ihre Sätze, die er zu kennen glaubt, leise vor, bevor sie selbst es tun – als sei er der Regisseur eines Films oder ein Deus ex machina, der die Szene führt.

Was sein Blick zufällig zwischen Gemma und Hervé eingefangen hat, entwickelt sich schnell zu einer leidenschaftlichen Affäre, auf die Martin von seinem Posten des stillen Beobachters wie in einem offenen Buch lesend blickt und dabei vom tragischen Ausgang dieser geheimen Liaison überzeugt ist. Sich die fantastischsten Bilder ausmalend, ist sich Martin leidenschaftlich sicher, dass Gemma in ihr Unglück rennen wird und es an ihm liege, sie vor dem furchtbaren Schicksal zu beschützen, das Flaubert vor mehr als eineinhalb Jahrhunderten entworfen hat.

Doch weder Flaubert noch Martins unbeholfene Versuche, in das Geschehen einzugreifen, können die temperamentvolle Gemma, die von Martins intensivem Interesse an ihrem Leben nichts ahnt, in ihrem Hunger nach Liebe und dem Leben stoppen. Martin versucht im Geheimen, aber mit Leibeskräften und teils auch unlauteren Mitteln, Gemma wieder auf den rechten Weg und in die Sicherheit des Ehehafens zu führen, doch alle Versuche schlagen mehr als fehl. Sie führen stattdessen zu noch mehr kleineren und grösseren Katastrophen, sodass der

gutmütige Martin von schlechtem Gewissen geplagt wird und sich zu noch mehr Anstrengungen genötigt sieht. Getrieben von seiner Leidenschaft für Emma Bovary und Gemma Bovary greift Martin wiederholt wie ein Filmregisseur in das Geschehen ein. Dennoch kann er nicht verhindern, dass sich Gemma, nachdem Charlie sie aufgrund der aufgefliegenen Affäre verlassen hat, in einem Moment der Schwäche wieder auf ihren arroganten britischen Ex-Lover Patrick einlässt und in Martins Augen immer weiter den Boden unter den Füßen verliert. In seinen Augen schlittert sie unaufhaltsam in ihr Unglück. Doch das Schicksal hat eigene Pläne mit der schönen Gemma – hätte Martin früher geahnt, dass Gemmas Geschichte nicht klassisch enden würde, wäre weder sein Leben noch das seiner Nachbarin so gehörig durcheinander geraten ...

INTERVIEW MIT ANNE FONTAINE – Regie und Drehbuch

Wie sind Sie auf die Graphic Novel von Posy Simmonds gestossen?

Ich kannte „Immer Drama um Tamara“ und wusste daher, wer Posy Simmonds ist. Als ich den Titel „Gemma Boverly“ sah, war ich sofort Feuer und Flamme, denn ich fand das Wortspiel mit dem Namen einer der grossen literarischen Frauenfiguren witzig und vielversprechend. Dann las ich den Roman und merkte, wie mich die Figuren faszinierten und bewegten. Ich erkannte ihr komisches Potenzial und ihre menschliche Komplexität, und der Ton, den die Autorin anschlägt – irgendwo zwischen beissender Komödie und erfrischender Ironie –, hat mich ebenfalls begeistert. Genau wie die unglaubliche Begegnung zwischen einem Bäcker und einer modernen jungen Engländerin, die das Leben des Helden auf den Kopf stellt, obwohl der überzeugt ist, dass er seine Libido unter Kontrolle hat und sich deshalb längst im sexuellen und emotionalen Vorruhestand befindet. Doch dann dreht er durch und beginnt, eine Romanfigur – Emma Bovary – mit der sehr realen Gemma Boverly zu verwechseln. Dieser fetischistische Aspekt war es, der mir wie gemacht schien für ein potenzielles Drehbuch. Beim Schreiben habe ich mich bemüht, der Vorlage treu zu bleiben – und habe mir gleichzeitig einige Freiheiten erlaubt. Zum Beispiel greift Joubert, der Erzähler, bei Posy Simmonds eher indirekt in die Geschichte ein; in unserem Film haben wir seine Präsenz und seine Mobilität deutlich ausgeweitet.

Das Drehbuch haben Sie gemeinsam mit Pascal Bonitzer und Posy Simmonds geschrieben.

Um den Ton, den Posy Simmonds anschlägt, adäquat zu übertragen, musste das Komödiantische extrem pointiert ausfallen, denn der depressive Bäcker hat etwas von einem französischen Woody Allen – es sind seine Eigenarten und seine blühende Fantasie, die das Komische hervorbringen. Als ich Pascal kennenlernte, wurde mir klar, dass sein Sinn für Humor mit einer gewissen Verzweiflung getränkt ist, wenn er seine Figuren sprechen lässt. Für mich sind diese beiden Dinge untrennbar miteinander verbunden.

Joubert erlebt wie aus zweiter Hand die immer heftiger werdende Liebe zu einer wahnsinnig sinnlichen jungen Frau; die wiederum sieht in ihm aber keineswegs einen begehrenswerten Mann, sondern einfach nur einen Bäcker. Ich wusste, wie

entscheidend Ton und Esprit sein würden, um das Komische an diesem Missverhältnis auszudrücken. Als wir mit dem Schreiben loslegten, entwickelten Pascal und ich schnell die gleiche Begeisterung für das Thema, und schliesslich holten wir Posy für die englischen Dialoge mit ins Boot. Unsere Zusammenarbeit erwies sich als äusserst wertvoll, denn manchmal wurden wir ihrer Vorlage ja „untreu“, und wenn wir ihr das erläuterten, erwies sie sich als so flexibel, dass sie unsere Vorschläge meistens sehr wohlwollend aufnahm. Es war interessant zu sehen, wie sie Szenen beurteilte, die wir uns ausgedacht hatten, Szenen, die zwar von ihrer Vorlage inspiriert waren, so aber nicht unbedingt im Comic vorkamen. Irgendwann wurde uns auch klar, dass wir im Vergleich zur Graphic Novel, die von Natur aus dichterischer sein kann, unmittelbarer und direkter erzählen mussten.

Wie haben Sie die Figuren entwickelt?

Uns war es wichtig, dass der Bäcker im Vordergrund steht und die Handlung aus seiner Perspektive erzählt wird – im Gegensatz zum Buch, das unterschiedliche Blickwinkel hat; es wäre jedoch verwirrend gewesen, wenn wir diese Struktur im Film übernommen hätten. Unsere Gemma Boverly unterscheidet sich im Grunde kaum von der Figur im Buch: Sie ist eine Mischung aus einer modernen Madame Bovary und einer Engländerin von heute, ist sprunghaft und unsicher und weiss nicht, wie sie ihre Gefühle ausdrücken und in welche Bahnen sie die Anziehungskraft lenken soll, die sie auf Männer ausübt. Im Comic wirkt sie manchmal nicht sehr sympathisch, aber Pascal und ich haben versucht, sie liebenswert und grosszügig zu zeichnen. Gewiss, sie manipuliert die Männer, aber im Grunde tut sie es gegen ihren Willen. Deshalb wirkt sie in unserem Film weniger berechnend, und sie verspricht sich tatsächlich etwas von der Liebe, genau wie einst Madame Bovary. Die Figur des Charlie kommt im Buch ziemlich neutral rüber, hat praktisch kein Charisma. Ich fand es interessant, ihn als Menschen zu zeigen, der Charme besitzt, auch wenn er nicht besonders aufregend ist. Was Patrick betrifft, so wird er im Comic als zwanghafter Verführer geschildert, aber ich wollte, dass er im Film merkwürdiger, undurchsichtiger und gefährlicher wirkt, was der Auflösung der Geschichte dann ja auch eine deutlich subtilere Komponente verleiht.

Der Bäcker gefällt sich in der Rolle eines Deus ex machina und macht sich einen Spass daraus, im Hintergrund die Strippen zu ziehen ...

Ja, weil er ein Erzähler ist, einer, der – auf halbem Weg zwischen Filmmacher und Schriftsteller – in die Realität eingreift. Einmal steht er auf dem Marktplatz vor seiner Bäckerei und vertraut dem Zuschauer an, dass er sich wie ein Regisseur vorkommt, „der gerade Action gerufen hat“. Er beobachtet, wie der junge Schlossherr, den er Gemma höchstpersönlich vorgestellt hatte, auf sie zugeht, und dabei stellt er sich ihr Gespräch vor, spricht den Dialog laut vor sich hin, und dann wiederholen seine „Kreaturen“ exakt die Worte des Bäckers, so als wäre er eine Art Demiurg. Das verwirrt ihn natürlich ungemein. Immerhin wird er so massiv in das Privatleben dieser Figuren hineingezogen, dass er ihre Geschichte stellvertretend selbst erlebt.

Was aber nichts daran ändert, dass er leidet – ganz im Gegenteil.

Ja, denn egal, ob er von seinem Fenster aus das Haus gegenüber beobachtet oder auf dem Markt steht und zusieht, wie die Verbindung zwischen Emma und dem jungen Schlossherrn, die er selbst herbeigeführt hat, konkrete Züge annimmt – es sind diese von ihm selbst erschaffenen Beziehungen, die ihn leiden lassen. Gut möglich, dass sich sein Liebesleben in der Vergangenheit durch Höhen und Tiefen auszeichnete. Doch seit er die Bäckerei übernommen hat und sich sein Alltag im Rahmen eines strukturierten Familienlebens abspielt, verläuft es in geordneten Bahnen. Dieses Gleichgewicht wird jedoch durch Gemmas Ankunft empfindlich gestört. Plötzlich ist es ganz heftig um ihn geschehen, und weil der Name der jungen Frau zahlreiche Assoziationen weckt, wird die Beziehung für ihn zum Fetisch. Seine neue Leidenschaft hat zwei Aspekte: Zum einen malt er sich für Gemma eine Parallelwelt aus – und ein Schicksal, das sich tatsächlich zu erfüllen scheint –, zum anderen versetzt ihn diese unwiderstehliche Frau in erotische Unruhe. Wie dünnhäutig Martin ist, verrät er, wenn er sagt, dass zehn Jahre sexuelle Ruhe mit einem Schlag durch eine „nichtssagende Geste“ beendet wurden. Und wie so häufig ist es eine platonische Liebe, die besonders grosse Leiden verursacht, zumal sie in der Realität ja keinen Bestand hat.

Doch obwohl sich Martin als Regisseur sieht, kann er nicht verhindern, dass das Unvermeidliche geschieht ...

Wie Gemma permanent in die Fussstapfen von Emma Bovary tritt – und zwar gegen ihren Willen –, ist schon sehr ironisch und spricht Bände über die Fatalität und die Grausamkeit des Schicksals. Obwohl Joubert davon überzeugt ist, dass er alles im

Griff hat, entgleitet ihm die Situation, und das wiederum verleiht ihm menschliche Züge. In einer Szene sagt er ja, dass das Leben die Kunst imitiert – und findet sich somit in der Position desjenigen wieder, der keine andere Wahl hat, als den Dingen ihren Lauf zu lassen, weil er sie ja doch nicht beeinflussen kann. Die Wechselbeziehung zwischen Fantasie, Schicksal und Realität fasziniert mich sehr, denn sie sorgt für Überraschungen, und das ist es, glaube ich, was unseren Film von einer klassischen romantischen Komödie unterscheidet.

Täuscht der Eindruck, oder haben Sie die Figur des Martin seinem Darsteller Fabrice Luchini auf den Leib geschrieben?

Genau genommen hat ihn sich eine Engländerin ausgedacht. Aber als ich Posys Graphic Novel las, drängte sich mir sofort Fabrice für diese Rolle auf – nicht nur, weil er als Schauspieler perfekt passt, sondern weil er jemand ist, der Flaubert buchstäblich im Blut hat. Da wir uns privat kennen und ich schon oft erlebt habe, mit welcher Leidenschaft er über „Madame Bovary“ spricht, schien es mir, als hätte diese Rolle geradezu auf ihn gewartet. Beim Schreiben des Drehbuchs sagte ich mir, dass die Chancen gut standen, dass ihm diese Figur gefallen könnte, dass ihn dieser obsessive Literat – der bis zu dem Tag ein beschauliches Leben als Bäcker führt, an dem eine imaginäre Begegnung alles auf den Kopf stellt – genauso berührt wie mich. Dass ich Fabrice für diesen Part gewinnen konnte, war grossartig, denn er hat nicht nur einen siebten Sinn für Fantasie und Ironie, er liebt auch die Sprache und erfreut sich an ihr, und genau darum geht es ja auch im Film. Es war ein grosses Glück, mit ihm zu arbeiten, denn für mich ist Fabrice der einzige, der diese Obsession für „Madame Bovary“ als etwas Selbstverständliches darstellen kann. Er musste bloss, auf seine unnachahmliche Weise, die Worte „Gemma Bovary“ aussprechen, und schon steckte er in der Haut des Helden, machte ihn sich zu eigen – auch seinen Wahnsinn. Das war umso wichtiger, weil es sich um eine Figur handelt, die das Leben der anderen vom Fenster aus betrachtet – ein Voyeur, der sich ausmalt, was ihnen alles widerfahren könnte. In gewisser Weise hat dieser Martin etwas von einem Regisseur, und deshalb fühlte ich mich ihm unterschwellig verbunden.

So wie in Ihrem Film hat man Fabrice Luchini im Kino bislang selten gesehen.

Ich wollte hervorheben, wie attraktiv er ist, den durchdringenden, strahlenden Blick aus seinen grünen Augen betonen. Da er eine Figur spielt, die ein eher nichtssagendes Sexleben zu führen scheint, fand ich es interessant, ihn mit körperlichem Charisma auszustatten. Fabrice ist reifer geworden, und die intensive Nüchternheit in seinen Zügen steht ihm ausgesprochen gut.

Wie sieht denn die Arbeit mit ihm aus?

Wir experimentieren viel und machen uns einen Spass daraus. Dabei probieren wir verschiedene Klangfarben aus, übertreiben es in eine bestimmte Richtung und spielen herum, und dann legen wir irgendwann wieder den Rückwärtsgang ein. Den richtigen Ton zu treffen und sich zu fragen, wie weit man gehen kann, darauf kommt es an. Bei mir hat Fabrice sämtliche Freiheiten. Ich käme nie auf die Idee, ihn in eine künstlerische Zwangsjacke zu stecken. Normalerweise machen wir neun, zehn Aufnahmen, und dann sage ich: „Vergiss alles, was du von mir gehört hast, und spiel jetzt so, wie du es für richtig hältst.“ Am Allerwichtigsten ist freilich dieses Grundvertrauen, das zwischen uns herrscht.

Kam Ihnen Gemma Arterton für die Rolle der Gemma in den Sinn, nachdem Sie sie in „Immer Drama um Tamara“ gesehen hatten?

Ich hatte Gemma tatsächlich in „Immer Drama um Tamara“ gesehen, aber eigentlich ging ich davon aus, dass sie kein Interesse an dieser Rolle haben würde, weil sie ja bereits eine Figur von Posy Simmonds gespielt hatte. Darum sah ich mir eine ganze Reihe von britischen Schauspielerinnen an, die sowohl sexy sein als auch Französisch beherrschen mussten. Doch leider war keine darunter, bei der es Klick gemacht hätte. Deshalb traf ich zu guter Letzt doch noch Gemma, und als sie die Tür öffnete und einen kurzen Text auf Französisch vortrug, den sie selbst geschrieben hatte, war mir auf Anhieb klar, dass ich es hier mit einer kleinen Atombombe zu hatte: Angesichts der Energie, die sie ausstrahlt, muss man sie einfach mögen.

Sie ist unglaublich schön, dabei aber warm und grosszügig, somit baut sich auch keine Distanz auf. Dass ihre Filmfigur ständig hin und her laviert und Rückzieher macht, ist eher ihrer Jugend und Naivität zuzuschreiben und hat weniger damit zu tun, dass sie gern manipuliert. Probeaufnahmen machten wir keine, das fand ich überflüssig. Gemma verbrachte drei Monate in Frankreich, um sich mit der französischen Kultur und Mentalität vertraut zu machen, und erarbeitete sich

anschliessend ihre Filmfigur. Um zu verhindern, dass sie steif wirkt, wenn sie Französisch spricht – eine Gefahr, die bei Schauspielern droht, die für einen Film eine Fremdsprache erlernen –, bat ich sie, ständig in Bewegung zu sein, permanent etwas zu tun. Abschliessend möchte ich noch sagen, dass sie perfekt vorbereitet war, als sie ans Set kam, und dass sie mir verriet, dass sie und die Film-Gemma sehr viel gemeinsam hätten.

Wie sind Sie bei der Besetzung der übrigen Rollen vorgegangen?

Die anderen Darsteller habe ich erst engagiert, nachdem feststand, dass Fabrice und Gemma das Paar im Mittelpunkt der Geschichte spielen würden. Für mich symbolisieren die Nebenfiguren diese weit verbreitete Auffassung, dass sämtliche Briten Frankreich für ein grünes Paradies halten und dass alle Franzosen Briten mit Misstrauen begegnen. Darum geht es zwar nur am Rande, aber trotzdem bereichert es die Handlung. Dass Elsa Zylberstein bereit war, die Rolle einer Borderline-Persönlichkeit zu übernehmen, die unter seltsamen Phobien leidet und eine ganz merkwürdige Auffassung von Geschmäckern und Nahrung hat, fand ich grossartig. Ihre Dialoge haben wir teilweise gemeinsam geschrieben, und ich war überrascht zu sehen, wie es ihr gelang, witzig zu sein, ohne das Ganze ins Lächerliche zu ziehen. Sie verkörpert den Geist von Posy Simmonds sehr gut, denn Posys Figuren wirken häufig etwas überzeichnet, sind aber trotzdem liebenswert.

Der Film verströmt eine aussergewöhnliche Sinnlichkeit.

Ich fand, dass die Erotik auf indirekte, unterschwellige Art und Weise in der Landschaft und der Atmosphäre der Normandie zu spüren sein musste. Und natürlich in Martins Beruf. Er selbst sagt ja, dass es ihn total beruhigt, Teig zu kneten, das ist sein persönliches Yoga. Wenn er Gemma das Kneten beibringt und sie stehen dabei ganz nah zusammen, wohnt seinem Atem und seinen Bewegungen etwas sehr Erotisches inne – da die beiden keinen Sex miteinander haben, muss die Sinnlichkeit eben an anderer Stelle greifbar werden. Ich fand es amüsant, Martins Handwerk mit seiner regen geistigen Aktivität zu kontrastieren. Nach einer intellektuellen Laufbahn, die nicht gerade von Erfolg gekrönt war, sorgt Brotbacken bei ihm für eine gewisse Bodenhaftung.

Das Licht ist warm und schmeichelhaft. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Ihrem Kameramann Christophe Beaucarne?

Dies ist unser dritter gemeinsamer Film nach „Coco Chanel – Der Beginn einer Leidenschaft“ und „Tage am Strand“ – für mich ist er also ein sehr wichtiger Mitarbeiter. Wir entschieden uns für warmes Licht mit viel Schmelz, wollten aber auch vermeiden, dass die Bilder allzu perfekt und glatt aussehen. Das Licht sollte in erster Linie natürlich wirken und die Realität widerspiegeln, aber dennoch der Gefühlslage der jeweiligen Szene entsprechen. Deshalb mussten wir unbedingt zu einem Zeitpunkt in der Normandie drehen, wenn die Gegend dort am schönsten ist. Es war uns sehr wichtig, einen sonnigen Film zu drehen, denn die Geschichte hat ja durchaus ihre düsteren Momente.

Die Bilder haben echtes Kinoformat ...

Wir haben zwar im Cinemascope-Format gedreht, aber häufig mit der Handkamera, was den Bildern etwas Fliessendes, Sinnliches verleiht, ohne dass wir dafür grossartige Kamerafahrten machen mussten. Ich wollte den Film mehr oder minder aus Luchinis Blickwinkel zeigen, damit man ständig das Gefühl hat, da ist jemand, der alles beobachtet – selbst wenn er gar nicht zu sehen ist. So entsteht meiner Meinung nach eine mysteriöse, spannungsgeladene Atmosphäre. Im Übrigen musste die Kamera ständig geschmeidig zwischen Martins seltsamen Visionen – etwa die Halluzination in der Kathedrale oder die altmodische Ballszene – und der Realität hin und her wechseln. Um zu verdeutlichen, dass wir uns im Grunde ständig in seinem Kopf befinden.

INTERVIEW MIT FABRICE LUCHINI – Martin Joubert

Dies ist Ihr zweiter Film unter der Regie von Anne Fontaine.

Ja, und jedes Mal setzt sie mir eine hinreissende Kreatur vor die Nase: Louise Bourgoin in „Das Mädchen aus Monaco“ und jetzt die grandiose Gemma Arterton in diesem Film. Anne ist eine sehr originelle Filmemacherin, gesellschaftliches Pathos liegt ihr fern. Für mich ist GEMMA BOVERY eindeutig ihr bislang bester Film, denn am Set war sie ganz ungezwungen und liess zu, dass sie längst nicht alles kontrolliert.

Ihre erste Reaktion nach der Lektüre des Drehbuchs?

Ich fand, dass es sich um eine ausgefallene Geschichte handelt, und das gefiel mir sehr. Es geht nämlich nicht darum, Flauberts „Madame Bovary“ noch einmal zu erzählen, sondern zwischen Roman und zeitgenössischer Fiktion hin und her zu springen, man könnte auch sagen: Flaubert hineinzuschmuggeln, wie es mit Molière in meinem Film „Molière auf dem Fahrrad“ geschehen ist. Für mich ist das der beste Ansatz: Man sucht sich alte Texte und lässt sie in neuem Gewand wiederaufleben. Anne Fontaine – und zuvor natürlich schon Posy Simmonds mit ihrer Graphic Novel – hatte die geniale Idee, sich Flaubert seitwärts anzunähern, nicht frontal. Was sie macht, ist das genaue Gegenteil von Claude Chabrols Adaption.

Diesmal wähnt man sich mitunter sogar in einer Krimihandlung ...

Ganz genau. Der Zuschauer wird dazu eingeladen, Ermittlungen in Sachen Schönheit, Kraft und Flaubert'schem Geist zu folgen. Was das Drehbuch in meinen Augen vor allem auszeichnet, ist die Tatsache, dass die Figur, die ich spiele, buchstäblich dabei zuschaut, wie sich der Roman vor seinen Augen entwickelt, und dabei befinden wir uns nicht einmal in einer herkömmlichen Verfilmung.

Diese sagenhafte Sinnlichkeit, die der Film verströmt, nimmt einen so gefangen, dass man gar nicht erst nach Referenzen zum Roman von Flaubert sucht. Man steckt sofort mittendrin in Flaubert.

Martin, Ihre Filmfigur, wird selbst zu einer literarischen Figur.

Und indem das passiert, öffnet er den Menschen um ihn herum die Augen dafür, wer sie selbst sind. Insofern habe ich manchmal den Eindruck, als wäre dieser Film irgendwie über uns alle hinausgewachsen, selbst über Anne Fontaine.

Kannten Sie den Comic von Posy Simmonds?

Nein, ich las ihn erst nach dem Drehbuch, fand ihn aber auch sehr originell. In Sachen Comics kenne ich mich allerdings nicht gut genug aus, um das wirklich beurteilen zu können.

Die erste Szene, in der Gemma in Ihre Bäckerei kommt und es gar nicht fassen kann, wie viele verschiedene Sorten Brot es gibt, ist unglaublich.

Stimmt, es hat den Anschein, als würden Martins Brote sie in Ekstase versetzen, sie hat quasi einen Orgasmus! Das macht diese Szene so unvergleichlich gut. In der Sekunde, in der sie die Bäckerei betritt, befinden wir uns an einem anderen Ort. „Was ist Schönheit?“, hat Stendhal einmal gefragt. „Ein Glücksversprechen“, lautete seine Antwort. Diese junge Frau, die einfach nur eine Bäckerei betritt, ist ein absolutes Glücksversprechen.

Martin verliebt sich dann ja auch Hals über Kopf in sie.

Ja, und später laufen sie sich auf dem Land über den Weg, da pflückt sie gerade Blumen, sie wechseln ein paar unglaublich banale Worte, sie winkt ihm zum Abschied mit der Hand zu, und man merkt sofort, dass sie kein sonderliches Interesse an Martin hat. Doch Anne Fontaine und ihr Drehbuchautor Pascal Bonitzer hatten die schöne Idee, Martin in dieser Sekunde denken zu lassen: „Und mit dieser unbedeutenden Geste waren zehn Jahre sexueller Beschaulichkeit mit einem Schlag vorbei.“

Was die Szene, in der er ihr zeigt, wie man Brotteig knetet, nur unterstreicht ...

Ja, das ist eine echt heisse Szene von grosser Sinnlichkeit.

Martin interessiert sich zwar sehr für Literatur im Allgemeinen und Flaubert im Besonderen, aber seine Verlagskarriere war ein Flop. Besonders gut geht es ihm nicht.

Und weil er keine Arbeit mehr fand, hat er die Bäckerei seines Vaters übernommen. Trotzdem hat er sich noch diese Fähigkeit bewahrt, alles aus einem literarischen Blickwinkel wahrzunehmen.

Beim Teigkneten findet er wieder Geschmack an der Poesie. „Brot“, sagt er, „ist die Kruste des Lebens“.

Ja, zwischen der Herstellung von Brot und der Sinnlichkeit gibt es zum Glück bemerkenswerte Parallelen. Und mit dem Licht in seinen Bildern gelingt es Christophe Beaucarne noch, diese Alchemie zu unterstreichen.

Martin stürzt sich wieder in die Literatur und wird in gewisser Hinsicht zu einer Flaubert'schen Figur – die wiederum andere Flaubert'sche Figuren in Szene setzt.

Ja, er benimmt sich wie ein Regisseur, das stimmt schon. Als Anne Fontaine mir Martin zum ersten Mal beschrieb, benutzte sie ebenfalls dieses Wort. Aber Martin hat auch etwas von einem Privatdetektiv – er schnüffelt der jungen Frau ja hinterher.

Er könnte den berühmten Satz von Flaubert ohne Weiteres auf sich selbst beziehen: „Madame Bovary – das bin ich!“

Zweifellos.

In welcher Verfassung befinden Sie sich, wenn Sie drehen?

Ich nehme für mich eine Art Stumpfsinn in Anspruch, denn ich bin der Meinung, dass es keine gute Idee ist, sich einzubilden, dass man eine Rolle von vornherein hundertprozentig beherrscht. Je mehr man sich gehen lässt, desto formbarer ist man. Im Grunde sind wir wie Brotteig in den Händen eines Regisseurs. Es ist das Gegenteil von der Arbeit am Theater. Beim Film braucht es eine gewisse selige Idiotie – das macht es interessanter.

Trotzdem haben Sie sich doch mit Sicherheit auf die Rolle des Martin vorbereitet, oder?

Anne Fontaine wollte, dass ich ein Praktikum in einer Bäckerei mache, und ich dachte nur: „Sind wir hier bei Stanislawski, oder was? Da wird sie sich wohl einen anderen Schauspieler suchen müssen, denn ich werde bestimmt nicht zwei Wochen

lang einem Typen dabei zusehen, wie er Brot herstellt!“ Anne hat sich schliesslich meiner Meinung angeschlossen. Ein grosser Pferdekennner, mit dem ich beim Dreh von Eric Rohmers „Perceval le Gallois“ zu tun hatte, sagte mir eines Tages: „Was Pferde auszeichnet, ist die Fähigkeit, in der Sekunde, in der jemand aufsteigt, zu spüren, ob es sich um einen guten Reiter handelt oder nicht. Wenn es sich um einen schlechten Reiter handelt, beschliessen sie sofort, zu welchem Zeitpunkt sie ihn abwerfen werden. Nur Gérard Philipe war ein so aussergewöhnlich guter Schauspieler, dass es ihm gelang, Pferde glauben zu machen, er wäre ein guter Reiter.“ Ohne mich mit Gérard Philipe vergleichen zu wollen, würde ich behaupten, dass ich alle glauben liess, ich wäre ein guter Bäcker.

Gemma Arterton besitzt in der Rolle der Gemma eine grosse Strahlkraft.

Ja, sie ist hinreissend, eine aussergewöhnliche Schauspielerin. Sie besitzt diese Perfektion und dieses Genie, die für britische Schauspielerin typisch sind. Wir haben uns zwei Monate lang nicht besonders viel unterhalten, aber sie hat trotzdem genau begriffen, wie ich funktioniere. Sobald wir das Wörtchen „Action!“ hörten, verstanden, mochten und respektierten wir uns auf unbewusste Weise.

Erzählen Sie ein wenig von den Dreharbeiten.

Das war eine unglaublich schöne Zeit. Ich ging stundenlang in der Landschaft spazieren – wie die Helden von Flaubert oder wie Martin im Film –, bevor ich vor die Kamera treten musste. Und wenn ich dann ans Set kam, hatte ich nicht den Eindruck, dass ich spielen musste, sondern als dürfte ich meine Leidenschaft für Flaubert weitergeben.

Gustave Flaubert hat gern und häufig die Bourgeoisie verspottet, doch in „Gemma Boverry“ sind diejenigen, die aufs Korn genommen werden, wohlhabende Briten, die sich in die Normandie abgesetzt haben.

Stimmt, wir zeigen mit dem Finger auf diese Briten – Elsa Zylbersteins Filmfigur ist durch und durch eine Karikatur, aber wie sie das spielt, ist einfach grossartig, und das Gleiche gilt für Pip Torrens, der ihren Gatten darstellt –, aber das war natürlich schon in Posy Simmonds Comic so angelegt. Um auf Flaubert und seine Vision der Bourgeoisie zurückzukommen: Ich möchte behaupten, dass er sich damit begnügt hat, schlicht das zu schildern, was er mit seinen eigenen Augen sah. Und er war

fasziniert von der Dummheit. Was Flaubert tatsächlich dachte, wissen wir allerdings natürlich nicht, und insofern war er ein einzigartiger Schriftsteller: Er war davon besessen, nicht zu „schreiben“. In seiner Korrespondenz wiederholte er es immer und immer wieder: „Ich darf nicht schreiben. Ich muss mich meinem Werk hingeben, so wie Gott sich der Schöpfung hingab, jederzeit präsent, aber nirgendwo zu sehen.“ Die ganz grossen Stilisten haben eine Gemeinsamkeit: Es gelingt ihnen, das Private zu überwinden. Proust ist deshalb genial, weil er nicht von seiner Kindheit spricht, sondern von Kindheit an sich. Céline ist deshalb genial, weil er nicht sein Elend zum Thema macht, sondern das Elend. Wenn es allzu privat wird, ist das Ergebnis häufig würdelos.

Wird es GEMMA BOVERY gelingen, das grosse Publikum wieder mit Flaubert vertraut zu machen?

Wofür steht „Madame Bovary“ heute eigentlich noch? Kopfzerbrechen für jene Schüler, die den Roman im Rahmen ihrer Abiturvorbereitungen lesen müssen! Aber vielleicht gelingt es GEMMA BOVERY ja, dass sie erkennen, was für eine wahnsinnige libidinöse Kraft darin steckt, die sich an der Wirklichkeit reibt. Und dann ändern sie womöglich ihre Meinung über den Autor.

INTERVIEW MIT GEMMA ARTERTON – Gemma Boverly

Was hat Sie für dieses Projekt begeistert?

Ich muss gestehen, dass ich unsicher war, ob ich zusagen sollte, als ich das Drehbuch zugeschickt bekam.

Immerhin hatte ich schon „Immer Drama um Tamara“ gedreht, der ebenfalls auf einer Vorlage von Posy Simmonds basiert. Aber letztlich unterscheiden sich Gemma und Tamara doch sehr, auch wenn der Ton der Comics sich ähnelt, und Gemma hatte etwas, das mich für sie einnahm. Ausserdem entdeckte ich mehr Gemeinsamkeiten mit Gemma als mit Tamara. Und dann spielt die Geschichte auch noch in Frankreich, und die Aussicht, Französisch zu lernen, fand ich sehr reizvoll. Ganz zu schweigen davon, dass Anne Fontaine eine sehr sensible Regisseurin ist und ich grosse Lust hatte, mit ihr zu arbeiten.

Kannten Sie Posy Simmonds Graphic Novel?

Ich hatte davon gehört, das Buch aber nicht gelesen. Also nahm ich mir zuerst das Drehbuch vor und anschliessend den Roman, der wirklich brilliant ist. Die Verfilmung nimmt sich manche Freiheiten, denn die Handlung des Comics spielt im Unterschied zum Film grösstenteils in London. Posy ist eine tolle Autorin, denn sie legt Wert auf Details, und was die Zeichnung ihrer Charaktere angeht, ist sie sehr präzise. Interessant fand ich, dass Gemma im Roman viel aggressiver und bissiger angelegt ist, jedenfalls kommt sie nicht sehr sympathisch rüber. Aber in einer Verfilmung eine solche Figur zu spielen, macht wenig Sinn – wer hat schon Lust, sich so jemanden anzusehen? Ich wollte mich unbedingt mit der Heldin identifizieren.

Hat Ihnen Flauberts Heldin Emma Bovary geholfen, ein Gefühl für Ihre Filmfigur zu entwickeln?

Absolut! Madame Bovary hat nicht viel zu tun im Leben, deshalb ist es in erster Linie Langeweile, die den Kern ihres Wesens ausmacht – und Gemma ist eine moderne Madame Bovary. Hilfreich fand ich auch die Landschaften, die Menschen und die Traditionen, die im Buch beschrieben werden, denn die Normandie hat sich bis heute kaum verändert. Es entspricht den romantischen Vorstellungen, die Briten von der Normandie haben, und genau mit diesem Weltbild lassen sich Gemma und ihr Mann Charles in dieser Gegend nieder.

Wie würden Sie Gemma beschreiben? Weiss Sie eigentlich, wie schön und verführerisch sie ist?

Nein, gar nicht. Selbstbewusstsein hat sie auch keins. In London war sie eine normale junge Frau ohne besondere Eigenschaften, ihre Erfahrungen mit Männern halten sich in Grenzen. Kaum lebt sie jedoch in der Normandie, wirkt sie wie von innen erleuchtet, die neue Umgebung verleiht ihr eine gewisse Exotik – und das, obwohl sie sich selbst überhaupt nicht als exotisch empfindet.

Beschreiben Sie bitte die Beziehung zwischen Gemma und der von Fabrice Luchini gespielten Figur.

Am Anfang kennt sie niemanden, und dieser Mann hilft ihr ein wenig dabei, sich zurechtzufinden. Sie sieht ihn täglich, wenn sie ihr Brot kauft, und obwohl er ihr ein bisschen seltsam vorkommt, findet sie ihn eigentlich ganz nett. Wenn man nicht dieselbe Sprache spricht, sind Missverständnisse im Grunde unvermeidlich – Fabrice und mir ist es so ergangen, weil ich anfangs nicht sehr gut Französisch sprach, und zwischen Gemma und Martin passiert das Gleiche: Es hapert mit der Kommunikation, und deshalb wird nie so ganz klar, wo ihre Beziehung eigentlich steht. In gewisser Weise mag sie ihn, aber sie ahnt ja auch nicht, dass er geradezu besessen von ihr ist. Das ist sehr wichtig, denn als sie endlich dahinter kommt, dass er sie mit Madame Bovary verwechselt, ist das ein Schock für sie – schliesslich ist sie nicht in ihn verliebt. Auf der anderen Seite sympathisiert sie mit Martin, denn er ist romantisch und lebt in einer Fantasiewelt, und weil sie selbst nichts unversucht lässt, um aus ihrem Alltag zu entfliehen, haben sie das schon mal gemeinsam. Er betrachtet sie mit den Augen eines Kindes, ganz verzaubert. Sexuell ist das Ganze nicht, sonst wäre es ja auch ein bisschen eklig. Was ihre Beziehung auszeichnet, ist eine gewisse Naivität und Arglosigkeit.

Wie haben Sie sich auf die Rolle vorbereitet?

Weil ich dafür Französisch lernen musste, bin ich ein paar Monate vor Drehbeginn gleich ganz nach Paris gezogen. Da ich kein Wort Französisch konnte, war ich ziemlich angespannt. Ich weiss noch, wie Anne ständig zu mir sagte: „Du ähnelst deiner Filmfigur!“, weil ich unbedingt Land und Leute kennenlernen wollte. Natürlich hatte Anne Recht, denn Gemma landet ja auch in einer fremden Kultur und fühlt sich plötzlich fehl am Platz.

Ich selbst bin schliesslich in die Bretagne gereist, wo ich ein paar Wochen lang intensiv Französisch-Unterricht genommen habe. Ich bin auch mit Einheimischen ausgegangen, habe zum Beispiel Konzerte besucht, das war eine gute Vorbereitung für den Film.

Stand Ihnen Anne Fontaine in der Vorbereitungsphase zur Seite?

Ja, ich habe viel Zeit mit Anne verbracht – im Grunde war es für mich das erste Mal, dass jemand Regie führt, der mich bei meinen Vorbereitungen so intensiv begleitet hat. Wir trafen uns ein-, zweimal die Woche, um über den Film zu reden, und sie erklärte mir, wie ich meinen Text ohne jegliche Betonung einüben sollte, einfach nur, um mich an den Klang der Sätze zu gewöhnen. Als wir dann ans Set kamen, wollte ich auf keinen Fall, dass die Sprache mich in meiner Arbeit als Schauspielerin behindert. Ich schätze, so lange wie diesmal habe ich mich noch nie auf einen Film vorbereitet – immerhin fing ich im Januar damit an, und wir haben erst Ende August mit den Dreharbeiten begonnen.

Was für eine Regisseurin ist Anne Fontaine?

Sie hat grossen Respekt vor den Dialogen, und das gefällt mir bei einer Regisseurin. Sie beschäftigt sich im Vorfeld sehr intensiv mit dem Text, um sicherzustellen, dass sie beim Drehen keine Änderungen mehr daran vornehmen wird. Insofern kommt sie extrem gut vorbereitet ans Set und weiss genau, was sie will. Trotzdem verschliesst sie sich nicht den Zufällen und unvorhersehbaren Ereignissen, die bei jedem Film passieren, auch für meine Vorschläge hatte sie stets ein offenes Ohr. Wenn sich Dinge spontan ergeben, lässt sie sich durchaus davon beeinflussen. Wie sie mit ihren Schauspielern arbeitet, ist grossartig: Gerade weil sie sich sehr gut vorbereitet, ist sie ausschliesslich für ihre Darsteller da und muss sich beispielsweise keine Gedanken mehr darüber machen, wo die Kamera stehen soll. Sie versetzt sich hundertprozentig in ihre Schauspieler, und dafür bin ich sehr dankbar.

Es war das erste Mal, dass Sie mit einem französischen Filmteam gedreht haben.

Und es war eine wunderbare Erfahrung, denn in Frankreich hat man grossen Respekt vor der Filmkunst.

Die Techniker waren ausnahmslos Fachleute auf ihrem Gebiet, und unser Chefkameramann war fantastisch! Wir hatten alle nur ein Ziel: die Geschichte bestmöglich zu erzählen.

Und wie war die Zusammenarbeit mit Fabrice Luchini?

Irgendwie seltsam – ein bisschen spiegelte sie die Geschichte des Films wider. Anfangs war mein Französisch ja nicht so toll, aber er gab ständig offenbar sehr witzige Sachen zum Besten, auf seine unnachahmliche Art. Aber weil ich keinen blassen Schimmer hatte, was er da erzählte, liess es mich natürlich kalt. Alle lachten, nur ich nicht. Unsere Beziehung ging die längste Zeit nicht darüber hinaus. Erst als die Dreharbeiten sich dem Ende zuneigten, fand ich immer mehr Gefallen daran, mit Fabrice vor der Kamera zu stehen, und wir hatten grossen Spass, miteinander zu spielen. Ich liebe die Szene, in der er die Maus tötet – er versucht, sich zu konzentrieren und bleibt mucksmäuschenstill, während ich herumschreie, weil mir die Maus über die Füsse huscht. Was haben wir beim Drehen dieser Sequenz gelacht!

INTERVIEW MIT POSY SIMMONDS – Autorin der Graphic Novel

Wie und wo entstand die Idee zu „Gemma Boverly“?

Eines Tages in Italien, als mir eine sehr schöne Frau in einem Café auffiel. Sie war mit Einkaufstüten aus Luxusboutiquen beladen und behandelte ihren Liebhaber wie den letzten Dreck. Während ihm die Ideen ausgingen, was er noch alles tun sollte, um sie bei Laune zu halten, stöhnte sie die ganze Zeit vor Langeweile. Und da ging mir ein Licht auf: Sie war eine Madame Bovary der Neuzeit! Zurück in London schlug ich meinem Verleger vor, die Geschichte einer englischen Madame Bovary zu schreiben. Also knöpfte ich mir den Roman von Flaubert noch einmal vor, den ich mit 15 zum ersten Mal gelesen hatte. Was mich damals besonders schockiert hatte, war die Tatsache, dass Emma eine schlechte Mutter ist. Doch bei der neuerlichen Lektüre wurde mir vor allem bewusst, um was für einen bedeutenden Roman es sich handelt.

Ich beschloss, Flaubert die Handlung zu stibitzen: Eine Frau heiratet einen Mann, den sie nicht liebt, langweilt sich an seiner Seite – langweilt sich so sehr, dass sie anfängt sich einzubilden, sie könne ein anderes Leben führen, indem sie einfach nur den Rahmen tauscht.

Warum eine französische Adaption?

Um das Buch verfilmen zu können, brauchte es meiner Meinung nach einen französischen Blickwinkel, mithin also einen französischen Regisseur. Als ich erfuhr, dass Anne Fontaine, deren Film „Coco Chanel – Der Beginn einer Leidenschaft“ ich liebe, die Absicht hatte, das Buch zu verfilmen, war ich hoch erfreut. Für mich steht fest, dass ein Filmemacher sich eine Vorlage aneignen und seine ganz persönliche Interpretation liefern muss. Deshalb hatte ich kein Problem damit, dass die Szenen, die in London spielen, im Film nicht mehr vorkommen, und dass die satirischen Beobachtungen über Engländer in Frankreich nicht mehr ganz so grausam ausfallen wie im Buch. Auch die Szene mit der Pferdedroschke wurde gestrichen, weil sie kein sehr schmeichelhaftes Licht auf Gemma wirft. Im Buch behandelt sie die Männer häufig grausam und zynisch, aber wir wollten, dass die Film-Gemma deutlich sympathischer und sanfter wirkt.

Was sagen Sie zur Besetzung?

Fabrice Luchini ist einfach unglaublich. Seine Art, die Rolle zu spielen, verleiht Joubert viel mehr Sexappeal und lässt ihn mysteriöser wirken als im Buch, auch wenn er nach wie vor ein Voyeur ist, und zwar durch und durch. Man muss nur in sein Gesicht schauen, das unglaublich ausdrucksvoll ist, um zu begreifen, was für ein komplexes Innenleben Joubert hat. Was Gemma Arterton angeht, so finde ich sie nicht nur ausgesprochen sinnlich, ich bin inzwischen überzeugt, dass die Kamera sie liebt. Auch Elsa Zylberstein in der Rolle der Kratzbürste Wizzy, der man am liebsten den Hals umdrehen würde, finde ich grossartig. Sie ist eine brillante Schauspielerin.

Gefällt Ihnen der Film?

Ich liebe ihn! Ich musste sehr oft lachen, und weil ich die Details im Drehbuch teilweise vergessen hatte, war ich manchmal sogar richtig überrascht. Die Szene, in der Joubert Gemma beibringt, wie man Brotteig knetet, gefällt mir besonders gut. Und natürlich die Schlusspointe, die hier aber nicht verraten wird.

VOR DER KAMERA

FABRICE LUCHINI – Martin Joubert

Fabrice Luchini kam am 1. November 1951 in Paris als Sohn eines italienischen Einwanderers zur Welt. Schon als Kind half er seinen Eltern in ihrem Geschäft, einem Obst- und Gemüseladen im nördlichen Pariser Stadtviertel La Goutte-d'Or. Obwohl er lieber auf der Strasse spielte, als zur Schule zu gehen, begeisterte er sich schon früh für die ganz Grossen der französischen Literatur, darunter Balzac, Flaubert und Marcel Proust. Als er 13 war, besorgte ihm seine Mutter eine Lehrstelle in einem vornehmen Friseursalon an der Avenue Matignon. Seine Freizeit verbrachte der Soul-Liebhaber am liebsten in den Diskotheken der Hauptstadt, wo er schliesslich vom Regisseur Philippe Labro entdeckt wurde, der ihm 1969 in dem Film „Tout peut arriver“ seine erste Rolle gab. Es folgte „Claires Knie“ („Le genou de Claire“, 1970) von Eric Rohmer, dessen Lieblingsschauspieler er werden sollte. Parallel zu seinen ersten Schritten vor der Filmkamera nahm Luchini beim legendären Jean-Laurent Cochet Schauspielunterricht und entdeckte so auch das Bühnenrepertoire, das zu seiner grossen Leidenschaft werden sollte. Aber zunächst übernahm Luchini in den folgenden Jahren relativ wahllos Engagements unter Regiegrössen wie Rohmer und Chabrol, spielte in Publikumskomödien wie „P.R.O.F.S. ... und die Penne steht Kopf“ („P.R.O.F.S.“, 1985) und Softpornos à la „Emmanuelle IV“ (1984), drehte aber auch mit dem japanischen Filmkünstler Nagisa Oshima („Max mon amour“, 1986) oder Krimiserien wie „Série noire“ (1988). Seinen Durchbruch feierte er 1990 mit der Liebesgeschichte „Die Verschwiegene“ („La discrète“) von Christian Vincent. Anschliessend drehte er fast ausnahmslos nur noch mit den namhaftesten Filmemachern seiner Heimat, von Cédric Klapisch bis Édouard Molinaro, von Claude Lelouch bis Patrice Leconte, spielte an der Seite der grössten weiblichen Filmstars wie Nathalie Baye, Sandrine Bonnaire und Catherine Deneuve. Schon bald war Luchini aus der französischen Filmlandschaft nicht mehr wegzudenken, blieb aber auch dem Theater treu und machte sich einen Namen als Verfechter von La Fontaine, Céline und Barthes, deren Texte er einem grossen Publikum nahebrachte. In der Kinosaison 2010/11 triumphierte er mit zwei überragenden Publikumserfolgen: François Ozons „Das Schmuckstück“ („Potiche“) und „Nur für Personal!“ („Les femmes du 6ème étage“), die zusammen allein in Frankreich fünf Millionen Zuschauer anlockten. In 45 Jahren Karriere wurde Fabrice

Luchini sage und schreibe neun Mal für einen César (den französischen Oscar nominiert) und gewann den begehrten Filmpreis 1994 als *Bester Darsteller in einer Nebenrolle* mit „Alles für die Liebe“ („Tout ça ... pour ça!“) von Regielegende Claude Lelouch.

Filmografie (Auswahl):

- 1970 Claires Knie (Le genou de Claire), Regie: Eric Rohmer
- 1978 Violette Nozière, Regie: Claude Chabrol
- 1981 Die Frau des Fliegers (La femme de l'aviateur), Regie: Eric Rohmer
- 1984 Vollmondnächte (Les nuits de la pleine lune), Regie: Eric Rohmer
- 1986 Ehrbare Ganoven (Conseil de famille), Regie: Costa-Gavras
- 1990 Die Verschwiegene (La discrete), Regie: Christian Vincent
- 1992 Kleine Fische, grosse Fische (Riens du tout), Regie: Cédric Klapisch
- 1996 Beaumarchais – Der Unverschämte (Beaumarchais, l'insolent), Regie: Édouard Molinaro
- 1997 Duell der Degen (Le bossu), Regie: Philippe de Broca
- 2004 Intime Fremde (Confidences trop intimes), Regie: Patrice Leconte
- 2008 So ist Paris (Paris), Regie: Cédric Klapisch
- 2008 Das Mädchen aus Monaco (La fille de Monaco), Regie: Anne Fontaine
- 2012 In ihrem Haus (Dans la maison), Regie: François Ozon
- 2014 GEMMA BOVERY, Regie: Anne Fontaine

GEMMA ARTERTON – Gemma Boverly

Geboren am 2. Februar 1986 im britischen Gravesend, wuchs Gemma Arterton nach der Scheidung ihrer Eltern zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Hannah bei der Mutter auf. Sie besuchte eine Privatschule und nahm schon als Teenager Schauspielunterricht, bevor sie ein Stipendium für die Londoner Royal Academy of Dramatic Art erhielt und dort ein Schauspielstudium begann. Ihre erste Rolle in Stephen Poliakoffs Fernsehfilm „Capturing Mary“ (mit Maggie Smith) spielte sie 2007 noch während des Studiums, und im selben Jahr stand sie auch zum ersten Mal für einen Spielfilm vor der Kamera: In der Internatskomödie „Die Girls von St. Trinian“ („St. Trinian's“) übernahm sie an der Seite von Rupert Everett eine der weiblichen Hauptrollen.

Die viel beachtete Newcomerin wurde anschliessend in der anspruchsvollen Titelrolle der BBC-Literaturverfilmung „Tess of the d'Urbervilles“ (nach dem berühmten Roman von Thomas Hardy) besetzt, von Regisseur Guy Ritchie für seinen Action-Thriller „RocknRolla“ (2008) engagiert, wo sie neben erfahrenen Partnern wie Gerard Butler und Mark Strong einen starken Eindruck hinterliess, und begeisterte in der musikalischen Komödie „Radio Rock Revolution“ („The Boat that Rocked“, 2008) mit Bill Nighy und Philip Seymour Hoffman. Als James-Bond-Girl an der Seite von Daniel Craig erlangte sie in „James Bond 007 – Ein Quantum Trost“ („Quantum of Solace“, 2008) schliesslich weltweite Aufmerksamkeit. Obwohl Gemma Arterton immer öfter für Hollywoodproduktionen wie „Kampf der Titanen“ („Clash of the Titans“, 2010) oder „Prince of Persia: Der Sand der Zeit“ („Prince of Persia“, 2010) engagiert wurde, blieb sie dem britischen Film treu und spielte in unabhängigen Produktionen wie „The Disappearance of Alice Creed“ oder in Stephen Frears' Komödie „Immer Drama um Tamara“ („Tamara Drewe“, 2010), die – wie auch GEMMA BOVERY – auf einer Graphic Novel von Posy Simmonds basiert. Nach Engagements in so unterschiedlichen Filmen wie dem Horror-Actionthriller „Hänsel und Gretel: Hexenjäger“ („Hansel & Gretel: Witch Hunters“, 2013) mit Jeremy Renner, dem raffinierten Poker-Krimi „Runner Runner“ (2013) mit Ben Affleck und Justin Timberlake, der britischen Altenheim-Komödie „Song for Marion“ (2012) mit Vanessa Redgrave und Neil Jordans modernem Vampirthriller „Byzantium“ (2012), in dem sie die Mutter von Saoirse Ronan spielt, steht Gemma Arterton demnächst für die Ruth-Rendell-Verfilmung „The Keys to the Street“ als misshandelte Frau vor der Kamera. Sie spielt darin neben Tim Roth und Nachwuchsstar Max Irons eine Frau, die vor ihrem gewalttätigen Mann fliehen muss.

Filmografie (Auswahl):

- 2007 Die Girls von St. Trinian (St. Trinian's),
Regie: Oliver Parker, Barnaby Thompson
- 2008 James Bond 007 – Ein Quantum Trost (Quantum of Solace),
Regie: Marc Forster
- 2009 The Disappearance of Alice Creed, Regie: J Blakeson
- 2010 Kampf der Titanen (Clash of the Titans), Regie: Louis Leterrier
- 2010 Prince of Persia: Der Sand der Zeit (Prince of Persia), Regie: Mike Newell
- 2010 Immer Drama um Tamara (Tamara Drewe), Regie: Stephen Frears

2012 Byzantium, Regie: Neil Jordan
2012 Song für Marion, Regie: Paul Andrew Williams
2013 Hänsel und Gretel: Hexenjäger (Hansel & Gretel: Witch Hunters),
Regie: Tommy Wirkola
2013 Runner Runner, Regie: Brad Furman
2014 The Duchess of Malfi, Regie: Dominic Dromgoole
2014 GEMMA BOVERY, Regie: Anne Fontaine

HINTER DER KAMERA

ANNE FONTAINE – Regie und Buch

Die Tochter eines Musikprofessors wurde am 15. Juli 1959 in Luxemburg geboren. Nach einem Philosophie-Studium und einer Ausbildung zur klassischen Tänzerin wechselte Anne Fontaine (eigentlich Anne Fontaine Sibertin-Blanc) Anfang der 1980er Jahre ins Schauspielfach und übernahm kleinere Rollen in Erfolgsfilmen wie David Hamiltons „Zärtliche Cousinen“ („Tendres cousines“, 1980) und „P.R.O.F.S.“ (1985). 1986 unterstützte sie ihren Kollegen und guten Freund Fabrice Luchini bei seiner Theaterinszenierung von Célines „Voyage au bout de la nuit“ und lernte bald darauf ihren späteren Ehemann kennen, den Produzenten Philippe Carcassonne. Dieser produzierte 1992 ihr Regiedebüt „Les histoires d’amour finissent mal ... en général“, die Liebesgeschichte einer jungen Platzanweiserin zwischen zwei Männern. 1993 wurde Fontaine dafür auf Anhieb mit dem renommierten *Prix Jean Vigo* ausgezeichnet.

In den 1990er Jahren drehte sie zwei Filme, in denen sie ihrem Bruder Jean-Christien Sibertin-Blanc jeweils die Hauptrolle übertrug, darunter „Augustin, Kung-Fu-König“ („Augustin, roi du Kung-fu“, 1999). Auch in ihrer Komödie „Nouvelle chance“, die sie 2005 drehte, besetzte sie ihren Bruder an der Seite von Danielle Darrieux und Arielle Dombasle in der männlichen Hauptrolle.

Ihre erste Zusammenarbeit mit dem Schauspieler Charles Berling brachte Anne Fontaine den endgültigen Durchbruch bei Kritik und Publikum: Mit „Eine saubere Affäre“ („Nettoyage à sec“, 1997) erzählt sie eine verstörende Dreiecksgeschichte zwischen einem jungen Ehepaar (die Gattin wird gespielt von Miou-Miou), das in der

Provinz eine Reinigung betreibt, und einem schönen Herumtreiber (Stanislas Merhar), der beide verführt. Als sie vier Jahre später erneut mit Charles Berling drehte, entstand dabei das Familiendrama „Vater töten“ („Comment j'ai tué mon père“, 2001), für das die Film- und Bühnenlegende Michel Bouquet mit einem *César* als *Bester Hauptdarsteller* ausgezeichnet wurde.

Anne Fontaines Erfolgssträhne setzte sich mit „Nathalie – Wen liebst Du heute Nacht?“ („Nathalie“, 2003) fort, einem mit Gérard Depardieu, Fanny Ardant und Emmanuelle Béart hochkarätig besetzten Liebesdrama über eine Prostituierte und ihr ambivalentes Verhältnis zu einem Kunden und dessen Ehefrau. Es folgte 2004 ein, wie Fontaine selbst sagte, „intimer Thriller“ namens „Entre ses mains“ mit Isabelle Carré und Benoît Poelvoorde. Einen eher komödiantischen Ton schlug sie mit der Erotikkomödie „Das Mädchen aus Monaco“ („La fille de Monaco“, 2008) an, in dem Fabrice Luchini zum ersten Mal unter der Regie seiner guten Freundin Anne Fontaine spielte; Louise Bourgoin, frühere Wetterfee „Miss Météo“ beim Privatsender Canal+, der Fontaine in dem sommerlichen Spass ihre erste bedeutende Filmrolle gab, verdankte der Regisseurin ihren Durchbruch als ernst zu nehmende Schauspielerin. Auch ihr nächster Film „Coco Chanel – Der Beginn einer Leidenschaft“ („Coco avant Chanel“, 2009) erwies sich als grosser Erfolg. Darin verkörperte Superstar Audrey Tautou die legendäre Modeschöpferin Coco Chanel, die Männer an ihrer Seite spielten Hollywoodstar Alessandro Nivola und erneut der Belgier Benoît Poelvoorde. Die Zusammenarbeit zwischen Poelvoorde und Fontaine setzte sich bei der Komödie „Mein liebster Alptraum“ („Mon pire cauchemar“, 2011) fort, in der die Regisseurin ihr Lieblingsthema „Ménage à trois“ leichtfüssig mit Gefühl und Witz beleuchtete. Isabelle Huppert und André Dussollier vervollständigten das Trio – und feierten einen überragenden Erfolg an den heimischen Kinokassen, der sich im Ausland fortsetzte.

Die unbestritten produktivste und erfolgreichste französische Filmemacherin der letzten 20 Jahre ist dafür bekannt, dass es ihr immer wieder gelingt, mit heimischen und internationalen Topstars zusammenzuarbeiten. Ihr grösster Coup gelang ihr jedoch zweifellos 2013, als sie für den kontroversen Liebesfilm „Tage am Strand“ („Adore“) nach einem Roman der Literatur-Nobelpreisträgerin Doris Lessing keine Geringeren als die US-Schauspielerinnen Naomi Watts und Robin Wright gewinnen konnte.

GEMMA BOVERY nach der Graphic Novel der Britin Posy Simmonds ist Anne Fontaines zweiter Film mit ihrem alten Freund Fabrice Luchini in der männlichen Hauptrolle.

Filmografie als Regisseurin (Auswahl):

- 1993 Les histoires d'amour finissent mal ... en général
- 1995 Augustin
- 1997 Eine saubere Affäre (Nettoyage à sec)
- 1999 Augustin, Kung-Fu-König (Augustin, roi du kung-fu)
- 2000 Vater töten (Comment j'ai tué mon père)
- 2003 Nathalie – Wen liebst Du heute Nacht?“ (Nathalie)
- 2005 Entre ses mains
- 2006 Nouvelle chance
- 2008 Das Mädchen aus Monaco (La fille de Monaco)
- 2009 Coco Chanel – Der Beginn einer Leidenschaft (Coco avant Chanel)
- 2011 Mein liebster Alptraum (Mon pire cauchemar)
- 2013 Tage am Strand (Adore)
- 2014 GEMMA BOVERY

DIE BÜCHER

MADAME BOVARY von Gustave Flaubert

Neu übersetzt und herausgegeben von Elisabeth Edl

Taschenbuch, 768 Seiten, 14,90€, Oktober 2014

ISBN 978-3-423-14343-1



GEMMA BOVERY von Posy Simmonds

Aus dem Englischen von Annette von der Weppen

Handlettering von Michael Hau

112 Seiten, schwarzweiss, 30,5 x 19,5 cm,

Klappenbroschur, ISBN 978-3-941099-72-2, EUR 20,00

